

Begleitforschung  
Energetische Stadtsanierung

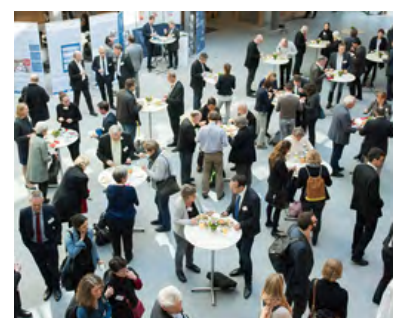
## Kultur der Energetischen Stadtsanierung etablieren

Fachtagung zum KfW-Programm 432  
„Energetische Stadtsanierung“

06. April 2017 in Berlin



 **Energetische  
Stadtsanierung**



  
**Bearbeitung**

Begleitforschung Energetische Stadtsanierung Urbanizers • plan zwei • KEEA

**Urbanizers Büro für städtische Konzepte, Berlin**

Dr. Gregor Langenbrinck

Larissa Rensing

Alessandro Bovolenta

**plan zwei • Stadtplanung und Architektur, Hannover**

Dr. Klaus Habermann-Nieße

Kirsten Klehn

Lena Rosenau

**KEEA Klima- und Energieeffizienz Agentur UG, Kassel**

Armin Raatz

Matthias Wangelin

Hannah Koch

Bildnachweis (alle Bilder): Stefanie Loos

September 2017

# Inhalt

Programm	IV
Einleitung	7
Eröffnung	8
Nachhaltigen urbanen Wandel verstehen – auf dem Weg zu einer transformativen Literacy	11
Auf dem Weg zu einer Kultur der energetischen Stadtsanierung	13
Energetische Stadtsanierung integriert gestalten	15
Gemeinsam für Paddepoel – das Beispiel Groningen	19
Energiewende im Quartier – nicht ohne uns!	21
Ausblick	24

## Programm

10.00 Uhr **Empfang**

11.00 Uhr **Eröffnung**

Gunther Adler, Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Sigrid Koeppinghoff, Abteilungsleiterin Wohnungsbau im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

Detlev-W. Kalischer, Direktor der KfW, Leiter des Geschäftsbereichs Kommunal- und Privatkundenbank/Kreditinstitute

11.30 Uhr **Nachhaltigen urbanen Wandel verstehen – auf dem Weg zu einer transformativen Literacy**

*Keynote*

Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH, Mitglied Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)

12.00 Uhr **Auf dem Weg zu einer Kultur der Energetischen Stadtsanierung**

*Ergebnisse aus vier Jahren Begleitforschung*

Dr. Gregor Langenbrinck, Dr. Klaus Habermann-Nieße, Armin Raatz, Begleitforschung Energetische Stadtsanierung

12.30 Uhr **Mittagspause**

13.30 Uhr **Energetische Stadtsanierung integriert gestalten**

*Podium*

*Moderation: Annerose Hörter, Dr. Klaus Habermann-Nieße*

Ingeborg Esser, Hauptgeschäftsführerin GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V.

Martin Harter, Stadtbaurat Stadt Gelsenkirchen

Heidrun Buhse, Ministerium für Inneres und Bundesangelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein

Hendrik Roth, NH ProjektStadt, Nassauische Heimstätte/Wohnstadt

Hans Erhorn, Fraunhofer Institut für Bauphysik

14.45 Uhr **Gemeinsam für Paddepoel – das Beispiel Groningen**  
**Vortrag**

Els Struiving, Stichting Paddepoel Energiek

15.15 Uhr **Kaffeepause**

15.45 Uhr **Energiewende im Quartier – nicht ohne uns!**

*Podium*

*Moderation: Annerose Hörter, Dr. Gregor Langenbrinck*

Sönke Bergemann, Haus & Grund Kiel

Eva Reu, Stadtwerke Crailsheim GmbH

Guido Schwarzendahl, Bauverein Halle & Leuna eG

Thomas Schramm, Direktor Rudolf-Steiner-Schule Bergedorf

Lena Rosenau, Sanierungsmanagement Oberricklingen

17.00 Uhr **Ausblick**

Anke Brummer-Kohler, Abteilungsleiterin Stadtentwicklung, Wohnen, öffentliches Baurecht im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

17.15 Uhr **Ende**

*Gesamtmoderation:*

*Annerose Hörter, 4K - Kommunikation für Klimaschutz. Kampagnen/Konzepte*



## Einleitung

Vor knapp vier Jahren wurde die Begleitforschung zum KfW-Programm „Energetische Stadtsanierung – Zuschüsse für integrierte Quartierskonzepte und Sanierungsmanager“ eingerichtet. Insgesamt 63 Pilotprojekte sind dazu im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) untersucht worden. Die zentralen Ergebnisse der Begleitforschung wurden im Rahmen der Fachtagung vorgestellt. Im Fokus stand die Frage, wie aus der vielfältigen in den Pilotprojekten erprobten Praxis, eine „Kultur der energetischen Stadtsanierung“ und damit ein von allen relevanten Akteuren und Bürgerinnen und Bürgern getragenes Selbstverständnis entstehen kann. Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz mit anderen Stadtentwicklungsthemen zu verknüpfen, standen genauso im Fokus wie Ansätze zur Verstärkung der Akteurszusammenarbeit im Quartier. Die Finanzierung zur Umsetzung von Maßnahmen gelingt vor allem dann, wenn Fördermittel gebündelt und durch das Koppeln von Maßnahmen Synergien erschlossen werden. Eine weitere wichtige Frage war, wie die Erkenntnisse aus den Pilotprojekten zur Weiterentwicklung des Quartiersansatzes genutzt werden können.



## Eröffnung

Eröffnet wurde die Fachtagung durch Gunther Adler, Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Sigrid Koeppinghoff, Abteilungsleiterin für Wohnungsbau im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung des Landes NRW und Detlev-W. Kalischer, Direktor der KfW und Leiter des Geschäftsbereichs Kommunal- und Privatkundenbank/Kreditinstitute.



**Staatssekretär Gunther Adler** betonte in seiner Rede, dass die Handlungsfelder Energieeffizienz, Klimaschutz, bezahlbarer Wohnraum und Demografie untrennbar zusammen gehören. Mit seinem Quartiersbezug trage das KfW-Programm 432 „Energetische Stadtsanierung“ dieser Vielschichtigkeit Rechnung. Aufbauend auf den Erfahrungen der Begleitforschung passen der Bund und die KfW die energetische Stadtsanierung – als lernendes Programm – kontinuierlich an aktuelle Bedingungen an. Staatssekretär Adler machte darauf aufmerksam, dass nach der Verlängerungsoption des Sanierungsmanagements seit Dezember 2015 nun geplant werde, den Fördersatz für finanzschwache Kommunen anzuheben. Er verwies darauf, dass bis heute über 650 Städte und Gemeinden Fördermittel für integrierte energetische Quartierskonzepte beantragt haben. Nach der Konzepterstellung werde nun die zeitlich nachgelagerte Phase der Umsetzung immer wichtiger, um die ambitionierten Ziele des im November 2016 beschlossenen Klimaschutzplans der Bundesregierung zu erreichen. Er betonte hier die Bedeutung der Vielzahl von Förderungsmöglichkeiten des Bundes (u.a. investive Programme der KfW, Programme des Bundeswirtschaftsministeriums zur energetischen Gebäudesanierung) sowie die Bedeutung flankierender Maßnahmen wie die Erstellung gebäudeindividueller Sanierungsfahrpläne.

Für die Zukunft sah er vor allem im Bereich des Ordnungsrechts Möglichkeiten, den Quartiersansatz weiter zu stärken. Er empfahl, eine Regelung zu konsensualen Lösungen bei Quartiersansätzen zu definieren. Rechtliche Rahmenbedingungen für Vereinbarungen über energetisch sinnvolle Maßnahmen zwischen Bauherren und Gebäudeeigentümern im Quartier könnten neue Möglichkeiten aufzeigen und Anstöße geben, ohne neue Pflichten aufzuerlegen. Auch sah er Chancen in Erleichterungen bei der Ermittlung des zulässigen Jahres-Primärenergiebedarfs bei Neubauten mit besonders energieeffizienten Wärmeversorgungsanlagen, wenn diese gleichzeitig Bestandsgebäude im Quartier mitversorgen und dort Altanlagen mit niedriger Effizienz ersetzen. Mit Blick auf das Thema bezahlbarer Wohnraum verwies er darauf, dass das im Jahr 2014 vom BMUB initiierte Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen auf Bundesebene verstetigt werden solle, um dauerhaft eine vorausschauende Wohnungspolitik zu gewährleisten. Er verwies darauf, dass integrierte Energetische Quartierskonzepte Möglichkeiten zwischen Bezahlbarkeit und Energieeffizienz austarieren können. Nicht nur für Kommunen, sondern auch für Wohnungsunternehmen sah er die Chance, durch ein energetisches Quartierskonzept kostengünstigere und damit auch sozialverträgliche Möglichkeiten zu entwickeln.

Abschließend ermutigte Staatssekretär Gunther Adler die Kommunen, noch mehr energetische Quartierskonzepte zu erstellen und die Empfehlungen daraus zusammen mit den lokalen Akteuren gemeinsam umzusetzen.



**Sigrid Koepplinghoff** machte in ihrer Rede zunächst auf die vielen Herausforderungen aufmerksam, die der ganzheitliche Ansatz der energetischen Stadtsanierung bedeute. Es brauche die ständige Bereitschaft, vorhandene Programme und Regelungen weiterzuentwickeln und auf die individuellen Fragestellungen im Quartiers anzupassen. Es brauche weiter die Zusammenführung von Fragen der Baukultur, Ökologie und Ökonomie unter Berücksichtigung von sozialpolitischen Themen.

Das Land NRW hat verschiedene Aktivitäten und Förderansätze entwickelt, um den Quartiersansatz zu unterstützen. Seit 2013 ist die energetische Sanierung ein expliziter Schwerpunkt der Städtebauförderung in NRW. Kommunen haben innerhalb der Gebietskulissen der Städtebauförderung die Möglichkeit, auf Grundlage von kommunalen Modernisierungs- und Instandsetzungsrichtlinien die energetische Gebäudesanierung privater Eigentümer zu fördern. Sehr gute Ergebnisse gab es beispielsweise in Bottrop im Rahmen der Innovation City, wo eine aufsuchende Beratung mit einem sehr pragmatischen Förderansatz verknüpft wurde. Dieser Ansatz soll nun auf 20 weitere Städte in NRW übertragen werden. Weiterhin verwies Frau Koepplinghoff auf die Initiative „Besser Wohnen - Energetisch Sanieren plus“. Im Rahmen der sozialen Wohnraumförderung des Landes werde hier die Erneuerung von Wohnquartieren mit energetischen Gesichtspunkten gezielt verknüpft. Dadurch gelinge es, energetische Sanierungen sozialverträglich zu gestalten und mit Maßnahmen der Wohnumfeldaufwertung, des Abbaus von Barrieren oder Mobilitätsangeboten zu koppeln.

Herausforderungen für die Zukunft sah sie vor allem in Unsicherheiten über langfristige technische Entwicklungsphasen sowie im stärkeren Einbezug des Themas Mobilität. Als wichtige Stellschrauben nannte sie die stärkere Berücksichtigung des Quartiersansatzes im Ordnungs- und Förderrecht. Auszubauen seien auch Förderungen für die aufsuchende Beratung von privaten Eigentümern. Hier gelte es, sich auf die individuelle Situation der Eigentümer einzulassen, Hilfestellungen zu den verschiedenen Fördermöglichkeiten zu geben und Mut zu machen. Mit Blick auf das Thema der Fachtagung ermunterte sie dazu, weiterhin Brücken zu Wahrnehmungs- und Verhaltensänderungen zu schlagen, Lebensstile, Gewohnheiten und Mentalitäten zu erreichen, damit Klimaschutz in allen Lebensbereichen noch mehr zur Selbstverständlichkeit werde.



**Detlev-W. Kalischer** nannte den Klimawandel als eine der zentralen, globalen Herausforderungen unserer Zeit. Der Begriff der Kultur sei gut gewählt, da er von seinem lateinischen Wortursprung etwas mit Bearbeiten und Gestalten zu tun hat. Die energetische Stadtsanierung zu etablieren, brauche schließlich Zeit und viel Einsatz. Mit dem Programmstart des KfW-Programms 432 im Jahr 2011 haben das BMUB und die KfW einen wichtigen Weg beschritten, um die Energiewende in Kommunen mit neuen Impulsen zu versetzen. Für die KfW war die Förderung des Quartiers im Jahr 2011 eine Neu-Parametrisierung, die sich als gute Entscheidung herausgestellt habe. Als wichtige Vorteile nannte er das technische und zeitliche aufeinander Abstimmen energetischer Maßnahmen von verschiedenen Akteuren, die sinnvolle Verknüpfung der energetischen Quartiersziele mit den Stadtentwicklungszielen der Gesamtstadt sowie die erhöhten Realisierungschancen, da Akteure auf der Quartiers-ebene leichter für das Mitgestalten der Wohnumgebung zu motivieren sind.



Die hohe Zahl der mehr als 650 geförderten KfW-432-Konzepte und mehr als 160 Sanierungsmanagements unterstreiche diesen Erfolg. Mit Blick auf die Finanzierung nannte Herr Kalischer den Vorteil, die konzeptionelle und investive Phase aus einer Hand anzubieten zu können. Mit den Zuschüssen für die integrierten Konzepte und die Sanierungsmanagements einerseits und den Investitionskrediten für die Umsetzung andererseits können Bund und KfW die Beteiligten in vielen Lagen unterstützen. Neben dem Förderschwerpunkt der Wohngebäude sind in den vergangenen Jahren auch verstärkt energetische Sanierungen von Nicht-Wohngebäuden (Industriegebäuden, Schulen etc.) gefördert worden. Dies zeige, an der Finanzierung müsse keine Quartierssanierung scheitern.

Abschließend verwies er auf den wichtigen lernenden Charakter des Programms. Diese Begleitforschung habe in doppelter Hinsicht gewirkt: zum einen als Impulsgeber für Anpassungen im Programm, wie es beispielsweise mit der Verlängerungsoption des Sanierungsmanagements erfolgte, zum anderen als Multiplikator mit dem Abhalten von Regionalkonferenzen, dem Auflegen von Broschüren und der Kommunikation von Best-Practice-Beispielen. Letzteres habe das Programm nicht zuletzt bekannter gemacht.

# Nachhaltigen urbanen Wandel verstehen – auf dem Weg zu einer transformativen Literacy

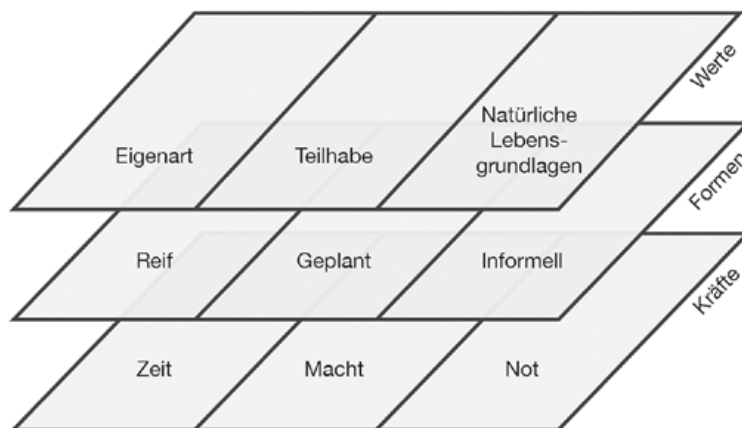
## Keynote

**Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH, Mitglied Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WGBU)**

Prof. Dr. Uwe Schneidewind stellte in seinem Vortrag einen Ansatz zum Verständnis komplexer urbaner Transformationsprozesse am Beispiel der energetischen Stadtsanierung vor. Zunächst referierte er über einen Orientierungsrahmen des WBGU mit neun verschiedenen Faktoren der städtischen Transformation, eingeordnet in die drei Dimensionen „Werte“, „Formen“ und „Kräfte“ (siehe Abb.). Bezüglich der Formen-Dimension gehe es bei städtischen Transformation in Europa, anders als im globalen Süden oder asiatischen Raum, vor allem um die gebaute Stadt. Die energetische Sanierung von Städten betonte er in diesem Kontext als essentiellen Katalysator für urbane Transformationsprozesse.



### Die WBGU-Urbanisierungsmatrix als Orientierungsrahmen



Quelle: WBGU 2016

Den Werte-Dimensionen maß er besonderes Gewicht zu. Nur wenn es gelingt, einem abstrakten Prozess wie den Klimaschutz eine eigene Note zu verleihen, zum Beispiel über die Einbindung in die lokale Stadtgeschichte, könne man die Gesellschaft für den Klimaschutz zu mobilisieren. Auch den Kräfte-Dimensionen mit den Faktoren Zeit, Macht und Not maß er besonders Gewicht als sozialer Baumeister der Transformation zu. Beispielsweise brauche es ein Gefühl für die unterschiedlichen Rhythmiken in einer Stadt – z.B. von Partizipationsprozessen und Infrastrukturplanungen. Oft werde diesen

Rhythmiken Zwang angetan, wenn es heißt, alles müsse schneller gehen. Akteure, die diese verschiedenen Rhythmiken übersetzen können, seien daher von enormer Kraft für den Klimawandel.

Das Wuppertal-Institut hat den Orientierungsrahmen des WBGU in den Begriff der Literacy übertragen und dazu vier Dimensionen – technologische, ökonomische, kulturelle und institutionelle Dimension – eingegrenzt. In seiner Urform meint der Begriff, Schreiben und Lesen können, bedeutet aber vor allem, einzelne Wörter und Sätze in Bedeutungskontexte setzen zu können. Bezogen auf die energetische Stadtsanierung heißt Literacy, sich zwischen den vier Dimensionen austarierend bewegen zu können. Ein Blick in die Praxis zeige jedoch noch viele Ungleichgewichte. Im Bereich der Technik gäbe es in Deutschland hinreichend technologischen Standard, Expertenwissen und Innovationspotential. Auch in der Ökonomie sei schon viel passiert, wie neue Geschäftsmodelle für Stadtwerke oder innovative Finanzierungsmodelle zeigen. Was letztlich die ökonomischen Kalküle treibt, sei die Gestaltung institutioneller Politiken. Mit einem beispielhaften Verweis auf das weiterhin ausstehende Ziel, den Quartiersansatz in das Gebäudeenergiegesetz zu integrieren, stellte er hier noch viele Blockaden fest. Im Sinne eines Institutional Engineerings plädierte Herr Schneidewind für einen verstärkten Experimentiermut und eine Experimentierkultur, wie es sie im technischen und ökonomischen Bereich bereits gibt. Die kommunale Ebene sei für ein solches Ausprobieren besonders wichtig. Engagierte Akteure vor Ort, die ein Verständnis für das Ticken der Stadtgesellschaft haben, bringen schließlich die kulturelle Dimension ein. Er verwies hier erneut auf die wichtigen lokalen Narrative, um die Gesellschaft mitzunehmen.

Die Experimentierfreude der Pilotquartiere mache daher Mut, diese noch stärker auf den übergeordneten institutionellen Ebenen zu kultivieren. Die Begleitforschung sei hierfür eine wichtige Infrastruktur, um das Voneinander-Lernen voranzutreiben.

## Auf dem Weg zu einer Kultur der energetischen Stadtsanierung

Ergebnisse aus vier Jahren Begleitforschung

**Dr. Gregor Langenbrinck, Dr. Klaus Habermann-Nieße, Armin Raatz, Begleitforschung Energetische Stadtsanierung**

In einem Gespräch diskutierten Dr. Gregor Langenbrinck, Dr. Klaus Habermann-Nieße und Armin Raatz über ihre Erkenntnisse, die sie aus den rund vier Jahren der Begleitforschung zur Energetischen Stadtsanierung gezogen haben. Zunächst stellten sie heraus, dass Kultur in der Energetischen Stadtsanierung viel Platz habe. Die Arbeit an der Sensibilisierung von Akteuren nannten sie als wesentliche Voraussetzung, um eine Kultur der energetischen Stadtsanierung entstehen zu lassen. Diese dürfe aber nicht separat entstehen, sondern in Verknüpfung mit anderen Stadtentwicklungsprozessen. Der Beginn dieser neu zu gestaltenden Kultur fange mit der **Konzepterstellung** an. Die Konzepte sollten als integrierter Ansatz geplant werden, was jedoch zugleich bedeuten müsse, dass die Konzepte auch praktisch sind. Nur mit einem handfesten Zielkatalog könne man Akteure für ihren Einsatz in der energetischen Stadtentwicklung gewinnen. Zu Datenerfassung und Erstellung von Energiebilanzen stellten sie fest, dass diese in vielen Kommunen einen hohen Anteil der Arbeitsressourcen in Anspruch genommen haben. Hilfreich wäre daher die Einführung eines Mindeststandards der Datenabfrage und der -übermittlung. Die Verarbeitung hingegen könne individuell bleiben. Im Bereich der **erneuerbaren Energien** verwiesen sie auf viele Pilotprojekte, die sich aus Überzeugung zum Ziel gemacht haben, auch technologisch noch nicht ganz ausgereifte Modelle auszuprobieren. Im Vordergrund der verschiedenen Ansätze stehen häufig BHKW-Technologien oder Technologien der Nahwärmeversorgung. Wichtig sei es dabei, diese Technologien auch zu Ende zu denken. Sie empfahlen hier, nicht nur in Spannen von 5 Jahren sondern auch von 20 Jahren zu denken. In Bezug auf involvierte Akteure stellten sie das **Dreieck Kommune-Energieversorger-Wohnungswirtschaft** als zentral heraus. Je nach Gebietskulisse hängen aber andere Akteure an der Konstellation dran. Als besondere Akteursgruppe nannten sie die Kleinvermieter, Selbstnutzer und Wohnungseigentümergeinschaften. Viele Pilotprojekte hätten hier erste gute Ansätze der Aktivierung gezeigt, doch gerade bei dieser Akteursgruppe erweise sich die energetische Stadtsanierung als Langstreckenaufgabe. Die **Prozesssteuerung** stellten sie als die Kernaufgabe für die energetische Stadtsanierung heraus, die ebenfalls schon in der Konzeptphase beginne. Offene Kommunikation und Dialoge mit dem Quartier stärken die Prozesse der energetischen Stadtsanierung und führen zu mehr Akzeptanz und Bereitschaft, selbst etwas zu tun. Bezüglich des **Sanierungsmanagements** betonten Herr Langenbrinck, Herr Habermann-Nieße und Herr Raatz den Bedarf einer frühen Profilierung, um erste Maßnahmen direkt begleiten zu können. Viele Sanierungsmanagements arbeiten aufsuchend. Eine aufsuchende Beratung müsse man quartiersbezogen gestalten und kann nicht vereinheitlicht werden. Der richtige Zeitpunkt spiele aber eine entscheidende Rolle, denn es brauche Anlässe, um zu beraten. Bei der **Umsetzung** spielt die Bündelung



von Förderungen eine große Rolle, doch brauche es hier auch eine beratende Tätigkeit, um Fördermöglichkeiten angepasst in Anspruch zu nehmen. Die Kombinierbarkeit von Fördermöglichkeiten, speziell von der KfW, bewerteten sie daher als positiv. Abschließend betonten sie die **Verstetigung** des begonnenen Prozesses als essentielle Aufgabe. Selbst bei der Verlängerung des Sanierungsmanagements auf 5 Jahre reiche es in den meisten Quartieren nicht aus, den Umbauprozess im Quartier abzuschließen. Für das „Danach“ müsse die Kommune stärker in die Pflicht genommen werden.

**Publikum:** In einer anschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde betont, dass jeder Prozessweg, der in den Quartieren probiert wird, ein Zukunftsmodell sei. Selbst wenn einige Wege mal besser gelingen mal schlechter, der erarbeitete Erfahrungshorizont sei entscheidend für den weiteren Weg. Mit Blick auf den Kulturbegriff wurde die Einbettung des energetischen Umbaus des Quartiers in die laufenden Prozesse der Quartierserneuerung als elementar benannt. Aufsehenerregende Modellprojekte könnten wichtige Anstöße geben, Ziel müsse es aber sein, energetische Sanierung zu einer „Normalität“ werden zu lassen – verknüpft mit den Themen Gesundheit, Mobilität und Gestaltung!

## Energetische Stadtsanierung integriert gestalten

### Podium

Im Fokus des Podiums stand die Gestaltung der Prozesse, um die energetische Stadtsanierung in der integrierten Quartiersentwicklung zu verankern. Akteure übergeordneter Arbeitsebenen (Verbände, Politik), der lokalen Praxis der Pilotprojekte sowie externe Experten diskutierten zu ihren Strategien für die energetische Stadtsanierung.

**Ingeborg Esser**, Hauptgeschäftsführerin des GdW Bundesverbands deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V., konstatierte als grundlegendes Interesse von Wohnungsunternehmen, energetische Sanierungen ohne eine Steigerung der Wohnkosten umzusetzen. Dem Einsatz von erneuerbaren Energien sowie energieeffizienten Nahwärmesystemen wie BHKW komme entsprechend eine wichtige Rolle zu. Hier könne man über die Quartiersebene deutlich mehr erreichen als durch Einzelmaßnahmen. Für die Einbindung von Nachbareigentümern in quartiersbezogene Wärmekonzepte, insbesondere bei der Einbindung privater Eigentümer, benötigen viele Wohnungsunternehmen jedoch externe Unterstützung bei der Koordinierung. Mit Blick auf die Finanzierbarkeit der Energiewende verwies Frau Esser auf die hohen Investitionskosten für energetische Vollmaßnahmen, was hohe Mieterhöhungen nach sich ziehen würde, die nicht durch eine Senkung der Heizkosten auszugleichen wären. Hierbei handele es sich weniger um ein Mieter-Vermieter-Dilemma, denn um die fehlende Wirtschaftlichkeit für beide Seiten. Die Wohnungswirtschaft müsse daher vor allem auf gering-investive Maßnahmen schauen, die aber eine hohe CO<sub>2</sub>-Einsparung nach sich ziehen. Solch individuell zugeschnittene Umsetzungsmaßnahmen wurden beispielsweise in Bottrop mit einer aufsuchenden Energieberatung vorangetrieben. Für die Eigentümer hatten sich diese Maßnahmen oft bereits nach 5-7 Jahren amortisiert. So sei es gelungen, selbst ältere Eigentümer zu aktivieren. Das Erreichen dieser Zielgruppe nannte sie als essentiell, um Deutschland energetisch zu entwickeln. Ein Vorgehen im Baukastensystem sei hier wichtig. Sie schlug dazu einen Paradigmenwechsel in der Ausrichtung von Förderprogrammen vor. Diese sollten gezielter diejenigen Maßnahmen fördern, die die meisten CO<sub>2</sub>-Einsparungen erwirken.



**Hendrik Roth**, Projektleiter bei der NH Projektstadt, Nassauische Heimstätte/Wohnstadt, ist es ein Anliegen bei seiner täglichen Arbeit, Nachhaltigkeitsaspekte mit sozialen Aspekten zu vereinen. Er richtet sich dabei nach einem Leitfaden der NH Projektstadt, in dem Potentiale für energetische Einsparungen, Wohnumfeldverbesserungen und Wohnraumerweiterung verschnitten sind. Hier sah er einen wichtigen Zusammenhang zwischen Komfortverbesserung und Akzeptanzsteigerung von energetischen Sanierungen. Der integrierte Ansatz helfe, Pilotprojekte vor Ort umzusetzen. Also gutes Beispiel nannte er den Stadtteil Frankfurt-Niederrath, wo ein Passivhaus-Neubau mit einem innovativen Heizsystem umgesetzt wurde. Roth machte aufbauend auf seiner Erfahrung mit den Mietern vor Ort darauf aufmerksam, dass für viele Mieter



der Mietpreis und weniger der Klimaschutz im Vordergrund stehe. Durch eine Doppel-Strategie sei es im Quartier Langen-Süd aber gelungen, mit den Mietern einen so genannten Green Deal zu schließen. Hier habe sich der Vermieter dazu verpflichtet, die Miete auf maximal 5 % nach der Sanierung zu erhöhen, gleichzeitig aber über eine verringerte Warmmiete ein ausgeglichenes Kostenlevel zu erzielen. Als zweite Säule stehe die Nutzersensibilisierung der Mieter in Kooperation mit der Caritas. In einer Aktion bekamen Mieterinnen und Mieter beispielsweise Energiesparlampen geschenkt und konnten nach einem Jahr ihre Kostenersparnisse vergleichen. Die Neutralität des Partners Caritas bei der Energieberatung nannte er hier als wichtiges Element.



Für **Heidrun Buhse**, Referentin und stellvertretende Leiterin des Referats Wohnraumförderung, Recht des Wohnungswesen, Wohngeld im Schleswig-Holsteinischen Innenministerium, kam das KfW-Programm 432 „Energetische Stadtsanierung“ gerade zum richtigen Zeitpunkt. Das Land hatte im Jahr 2012 einen Klimapakt mit den Verbänden der Wohnungswirtschaft, Haus&Grund und dem Mieterbund geschlossen. Die energetische Stadtsanierung wurde bewusst dort integriert, um auch die Kommunen und andere lokale Akteure einzubeziehen. Für das Land war sofort klar, eine aktive Rolle in der Stadtsanierung einzunehmen. Aus den Mitteln der Wohnraumförderung stellte es ein Sonderkontingent zur energetischen Quartierssanierung zur Verfügung. Die Landesförderbank wurde zudem beauftragt, Kommunen bei der Erstellung von KfW-Anträgen zu unterstützen. Die geförderten Quartierskonzepte zeichnen sich daher über einen sehr integrierten Ansatz aus. Dieser Ansatz helfe – vom Klimaschutz ausgehend – letztlich dem gesamten Quartier: mit Maßnahmen im Sozialraum, der städtebaulichen Gestaltung und der Barrierefreiheit. Bei der Ausgestaltung von Förderangeboten setze das Land vor allem auf die Wohnraumförderung, also eine Förderung, die das Land eh schon anbietet. So soll der energetischen Stadtsanierung eine gewisse „Normalität“ gegeben werden. Das Land stelle ergänzend Angebote für private Vermieter und Wohnungseigentümer in den Quartieren zur Verfügung, um Anschlüsse an Wärmenetze oder gebäudebezogene Sanierungen zu finanzieren. Aus Sicht von Frau Buhse komme es weniger auf die Fülle von Förderungen an, denn darauf, Eigentümer da abzuholen, wo sie stehen. Mit Blick auf das hohe Alter vieler Eigentümer sah sie vor allem in den rechtlichen Rahmenbedingungen (Kreditwürdigkeit etc.) Optimierungsbedarf.



**Martin Harter**, Stadtbaurat der Stadt Gelsenkirchen, ist mit einem interkommunalen Quartierskonzept einen besonderen Weg gegangen. Aufbauend auf einem interkommunalen Handlungskonzept haben sich die Städte Gelsenkirchen und Herten das Ziel gesetzt, einen auf den Gemarkungen beider Städte liegenden Zechenstandort zu re-integrieren. Schnell sei den Städten klar geworden, dass es neben städtebaulichen und freiraumplanerischen Maßnahmen dazu auch einen energetischen Ansatz brauche. Der Ansatz, diesen Ort „alter Energieproduktion“, über das Thema Energie und Klimaschutz zu entwickeln, war ein identitätsbildendes Moment, um eine Vielzahl von Akteuren und die Bevölkerung mitzunehmen. Die ehemalige Zeche soll nun zukunftsorientiert Energie erzeugen (BHKW-Technologie) und damit anliegende Wohnquartiere versorgen. Als Beispiel für den Erfolg führte er den 2014 gegründeten



Verein Klimabündnis Gelsenkirchen-Herten e.V. an, der Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft, Handwerk sowie Bürgerinnen und Bürger zusammenführt, um Klimaschutzprojekte umzusetzen. Mit Blick auf die Umsetzung habe man zudem einen guten Zeitpunkt genutzt. Da die in einigen Zechensiedlungen im Ruhrgebiet noch verfügbare Deputatkohle bald auslaufen wird, waren viele Eigentümer, offen ihr Heizsystem zu verändern. Anreize waren durch kostenlose Beratungen und direkte Zuschüsse aus der Förderlinie „Energielabor Ruhr“ aus Mitteln der Nationalen Projekte des Städtebaus gegeben. Die Überlagerung verschiedener Fördermöglichkeiten nannte er hier als zielführend.

**Hans Erhorn**, Leiter der Abteilung Energieeffizienz und Raumklima beim Fraunhofer Institut für Bauphysik, verwies einleitend auf die gute Situation in Deutschland, dass das Thema Klimaschutz über die verschiedenen Ministerien aus verschiedenen Blickwinkeln – Wirtschaft, Gebäudesanierung, Technik, Quartier – vorangetrieben werde. Dies habe viele innovative Lösungen hervorgebracht. Zugleich betonte er, dass neue technische Lösungen nur dann helfen, wenn die Technologien auch vor Ort von Akteuren umgesetzt werden. Die Lücke zwischen Investitionskosten und Energieeinspareffekten zu decken, sah er als Dreh- und Angelpunkt für den Klimaschutz. In gestaffelten Förderungen, die für technisch sehr ambitionierte Vorhaben, mehr Geld geben, sah er eine Möglichkeit, die ambitionierten Klimaschutzziele des Bundes bis 2050 zu erreichen. Grundsätzlich empfahl er ein technologieoffenes Portfolio. Das begünstige die Preisbildung, da konkurrierende Technologien irgendwann günstiger angeboten und in den Markt integriert werden. Nur so könne man zum Beispiel Wohnungsunternehmen dazu bekommen, verstärkt in den Wärmeschutz zu investieren. Nach dem Abernten der „low hanging fruits“ müsse die Wohnungswirtschaft schließlich weitermachen, wenn man die Klimaschutzziele erreichen will – technisch sei das absolut möglich.



**Publikum:** Rückfragen auf dem Publikum betrafen vor allem die Anschlussfähigkeit der vielfältigen und hoch gesteckten Zielsetzungen des Bundes vor Ort in den Quartieren. Herr Harter erläuterte hierzu, dass schrittweises Vorgehen wichtig sei. In Gelsenkirchen habe man etwa ein Handbuch im Baukastensystem entwickelt, was auch DIY-Maßnahmen und Muskelhypothek beinhalte. Dies seien Gedanken, die von der Bevölkerung nachgefragt werden. Frau **Buhse** machte aus ihren Erfahrungen in Schleswig-Holstein Mut, in welcher Vielfalt die Klimaneutralität 2050 vor Ort diskutiert werde. Als Beispiele nannte sie eine innerhalb eines halben Jahres gegründete Bürgerenergiegenossenschaft in Schafflund oder den Klimabeschluss der Stadt Flensburg für eine stadtflächendeckende Fernwärmeversorgung mit einem hohen Anteil an regenerativen Energien. Einen wichtigen Beitrag der Bürger sah sie vor allem im Bereich der alltäglichen Mobilität. Herr **Roth** betonte die wichtige Verzahnung von Einsparmaßnahmen im Neubau und im Bestand sowie die Formulierung von Zwischenzielen, um Weiterentwicklungen in der Technologie mitzunehmen. Eine weitere Meldung auf dem Publikum machte darauf aufmerksam, dass Sanierungsfahrpläne eine schlichte Notwendigkeit seien, um die Klimaschutzziele zu erreichen. Zugleich seien flexible Konzepte wichtig, um auch die kleinen Ziele zu fördern und zu überprüfen, welche Maßnahmen auf andere Kontexte übertragen werden können. Mit Blick auf eine Rückfrage zur So-

zialverträglichkeit zukünftiger energetischer Sanierungen verwies Frau **Esser** auf einen noch erforderlichen Technologieschub sowie ein Bedarf an mehr und anderer Förderung. Die Frage, wie man die Klimaschutzziele erreichen kann, ohne die Mieten zu belasten, werde auch fortwährend im Bündnis für Bezahlbares Wohnen und Bauen des BMUB bearbeitet.

## Gemeinsam für Paddepoel – das Beispiel Groningen

### Vortrag

**Els Struiving**, Mitbegründerin der Stiftung Paddepoel Energiek, berichtete über einen bürgerschaftlichen Ansatz von Klimaschutz im Quartier Paddepoel Noord. Viele Bewohner des in den 1960-er Jahren entstandenen Groninger Quartiers fingen an, sich in Folge von gasförderungsbedingten Erdbeben mit Energie- und Klimaschutzfragen auseinander zu setzen. 2012 hatte es bereits ein Erdbeben von 3.6 auf der Richterskala gegeben. Kirchen und monumentale Bauernhöfe in der gesamten Region waren bedroht. Die Bewohner waren fortan sensibilisiert für eine alternative Energieversorgung. Konflikte zwischen den Lebensstilen der langjährigen ansässigen und neu hinzugezogenen studentischen Bewohnerschaft gab zusätzliche Motivation, in Paddepoel Noord etwas zu verändern. Die 2012 gegründete aus 5 Personen bestehende Stiftung setzt für ihre Zielerreichung auf verschiedene Handlungsfelder und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren. Für Privateigentümer hat die Stiftung einen übersichtlichen Maßnahmenkatalog erstellt. Diese finden dort schnell, welche Maßnahme sie selbst durchführen können, wie teuer einzelne Maßnahmen sind etc. Ergänzend führt ein Stiftungsmitarbeiter, ein ehemaliger Bauberater, Beratungen zu Hause durch. Sie nennt dies Pantoffel-Technik. Weitere Bausteine sind eine Energiesprechstunde im Einkaufszentrum, Infoabende, Exkursionen zu Handwerkern und Anbietern von Energietechnik. Ein weiteres Handlungsfeld ist die alternative Energieversorgung. Hier plant die Stiftung die Einrichtung von drei Windturbinen. Den Standort haben sie von einer Privatperson zur Verfügung gestellt bekommen, aktuell laufen noch Verhandlungen zur landschaftlichen Einpassung. Die Stiftung ist außerdem damit beauftragt, für das gesamtstädtische Hauptprojekt im Rahmen der Klimaschutzstrategie zu sensibilisieren. Geplant ist ein umfassendes geothermiebasiertes Fernwärmenetz, das neben Ankernutzern wie der Universität und Schwimmbädern auch Teile von Paddepoel Noord versorgen soll. Frau Struiving betonte den Vorteil, bei der Bewohnerkommunikation an die bestehende Stiftungsarbeit anknüpfen zu können. Ein ganz besonderes Anliegen war es ihr hierbei auch das Expertenwissen der Bevölkerung miteinzubeziehen. Ihre Zwischenbilanz aus der Stiftungsarbeit ist mehrschichtig: Die zum Teil sehr persönliche Beratung der Eigentümer zeichne mit 41 durchgeführten Energiemaßnahmen ein erfolgreiches Bild, in das jedoch viele Arbeitsstunden geflossen sind. Abgesehen von einem kleinen kommunalen Etat von 20.000 € über vier Jahre, sind die Arbeitsstunden zudem größtenteils ehrenamtlich geleistet worden. Verschärft werde dies durch die Konkurrenzsituation zu einer Energieagentur, die mit einem guten kommunalen Etat ausgestattet ist. Dennoch ist sie überzeugt, dass der bewohnerorientierte Ansatz der zentrale Schlüssel zur erfolgreichen Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen im Quartier sei. So sei es kein Zufall, dass das Quartier Paddepoel Nord als kommunales Modellquartier ausgewählt wurde, das bis 2030 klimaneutral sein soll. Abschließend plädierte sie dafür, lokale Initiativen noch stärker für den Klimawandel zu nutzen. Bürger sollten schließlich nicht nur Kommunikationsobjekte sein, sondern den Prozess selbst mittragen. Wichtig sei darum ein Budget, das eine mehrjährige Quartiersarbeit erlaube.



**Publikum:** Rückfragen aus dem Publikum betrafen die Motivationen und Anlässe, sich mit Klimaschutz im Quartier zu beschäftigen. Frau Struiving betonte, dass die Motivationen von Bürger aktiv zu werden, sehr individuell seien. Sicher hätte die „Not“ mit der Erdbebengefahr viele Personen geweckt, das Spektrum an Motivationen der Stiftungmitglieder reiche aber von christlichen Hintergründen, über den sozialen Zusammenhalt im Quartier bis zum „Schöner machen“ des eigenen Viertels. Die Herausforderung sei es, diese verschiedenen Motivationen als Potential für den Klimawandel auf der Quartiersebene zu nutzen.

## Energiewende im Quartier – nicht ohne uns!

Im Fokus des Podiums stand die Umsetzung der energetischen Stadtsanierung aus Sicht unterschiedlicher Akteure.

**Eva Reu**, Projektleiterin bei den Stadtwerke Crailsheim, benannte die Teilhabe und Positionierung am Energiemarkt der Zukunft als Hauptmotivation für das Engagement der Stadtwerke Crailsheim in der energetischen Stadtsanierung. Mit dem Klimaquartier zur Flügellau sollten darum Zukunftsstrategien abseits von Gas- und Stromversorgung entwickelt werden. Ein wichtiges Ziel ist hier die Nutzung von industrieller Abwärme. Durch die Einbindung in das kommunale Klimaschutzkonzept kam das Ziel hinzu, im Gebäudeenergiebereich energetische Einsparungen zu erzielen. Um die Strategien vor Ort möglichst breit einzubetten und in die Umsetzung zu befördern, haben Stadt und Stadtwerke ein lokales Akteursnetzwerk aufgebaut. Hier sind Handwerker, Genossenschaft, Stadtseniorenrat, örtliche Banken und die Architektenkammer involviert. Das Netzwerk organisiert zum Beispiel gemeinsame Aktionen wie eine Eisblockwette, um für das Thema zu sensibilisieren. Als kommunale Tochter arbeiten die Stadtwerke in engem Schulterschluss mit der Kommune. So wurde das Sanierungsmanagement direkt an die Stadtwerke weitergeleitet. Mit Blick in die Zukunft sah Frau Reu die Stadtwerke in einer wichtigen Funktion, um eine Kultur der energetischen Stadtsanierung zu etablieren. Die Losung laute „mit gutem Beispiel vorangehen“: In einem Quartier, in dem Stadtwerke als Initiator für Klimastrategien auftreten und Strukturen durch Investitionen schaffen, seien auch Bewohner einfacher zu aktivieren.



**Guido Schwarzendahl**, Vorstandsmitglied beim Bauverein Halle-Leuna eG, betonte den Nachhaltigkeitsgedanken bei der Umsetzung des EnergieQuartiers Lutherviertel. Die Genossenschaft habe dabei besonders die soziale Nachhaltigkeit im Blick. Das KfW-Programm 432 habe es möglich gemacht, über Maßnahmen auf der Quartiersebene, eine möglichst breite CO<sub>2</sub>-Einsparung im ganzen Quartier zu erwirken, ohne dass jedes Haus in der denkmalgeschützten Siedlung dazu angefasst werden musste. Umsetzungsstrategie wurde ein neues KWK-versorgtes Nahwärmenetz, das alte und ineffiziente Gaskessel abgelöst hat. Dank der hohen Effizienzsteigerung des neu aufgebauten Nahwärmenetzes konnten sich die Genossen schließlich auch über Kosteneinsparungen freuen. Mit Blick auf die Umsetzung von Klimaschutz im Quartier betonte Herr Schwarzendahl das Erfordernis der Zusammenarbeit. Auch in der organisierten Wohnungswirtschaft gebe es bedauerlicherweise Unternehmen, die schwer zu aktivieren sind. Es brauche daher immer Vorreiter-Unternehmen, die mit einem Quartier als Pilot starten und dann ihren Ansatz auf andere Bestände übertragen. Dies könne auch Nachbareigentümer zum Mitmachen motivieren. Mit Blick auf die Etablierung einer Kultur der energetischen Stadtsanierung zog er ein positives Zwischenfazit. Dank des KfW-Programms, aber auch vieler etablierter Stadtentwicklungsprogramme, sei der Quartiersgedanke bei vielen Akteuren verinnerlicht. Für eine noch breitere Umsetzung der KfW-Quartierskonzepte brauche es vor allem eine intensivere Verschneidung mit investiven Fördermitteln!





**Thomas Schramm**, Direktor der Rudolf-Steiner-Schule in Hamburg-Bergedorf, betonte als sein pädagogisches Ziel, Schülerinnen und Schülern mit auf den Weg zu geben, Verantwortung für sich und ihre Umwelt zu übernehmen. Das denkmalgeschützte Hauptgebäude energetisch zu sanieren, war eine Herausforderung, die gut in das Schulprofil hinein passt. Schon zuvor hatte die Schule eine durch Geothermie versorgte KITA neu gebaut. Als wichtige Hilfe in der Konzeption und Durchführung der Sanierungsmaßnahmen benannte er die externe Unterstützung aus dem Bergedorfer Sanierungsmanagement. Insbesondere das Vermitteln von Fördermitteln war eine große Hilfe. Diese Expertise sei auch für weitere geplante Sanierungsmaßnahmen wichtig, denn seine Kernkompetenz sei schließlich die Bildung. So war es für Herrn Schramm selbstverständlich, dass auch die Schülerinnen und Schüler Inhalte zu dem Sanierungsprozess erarbeitet haben, unter anderem drehten sie einen Film. Für die weitere Ausgestaltung der Energieversorgung gebe es Überlegungen zum Aufbau eines Nahwärmenetzes mit umliegenden Nachbareigentümern. Das Interesse aus der Nachbarschaft sei grundsätzlich vorhanden, der schlussendliche Schritt zum Mitmachen aber noch nicht erfolgt. Er will hier weiterhin positiv in die Zukunft schauen und den erfolgten Sprung ins Quartier vertiefen. „Dran bleiben“ – nannte er seine Strategie für diese Langzeitaufgabe. Für den Aufbau einer Kultur der energetischen Stadtsanierung betonte er das gemeinsame Agieren nach dem Motto: mit uns. Als wichtige Unterstützung benannte er hierfür eine fachkundige und flexible Begleitung.



**Sönke Bergemann**, Vorstand von Haus & Grund Kiel, verwies mit Blick auf den nahezu 80%-igen Anteil von Einzeleigentümern innerhalb der Eigentümerstruktur in Deutschland einfühend auf die hohe Bedeutung dieser Akteursgruppe. Diese sollten daher zum zentralen Akteurskreis der Energetischen Stadtsanierung hinzugerechnet werden. Er ermunterte dazu, private Eigentümer noch mehr als Aktivposten zu verstehen und nicht, wie im Diskurs oft feststellbar, als Störenfriede. Er riet dazu, Haus & Grund als Interessenvertreter dieser Eigentümergruppe stärker als Motivator und Kenner zu nutzen und zeigte sich zuversichtlich: „Wenn wir eine Einladung zu einem Anwohner treffen versenden, dann kommen die!“ Mit Blick auf die Heterogenität von Einzeleigentümern betonte er die Wichtigkeit, diese dort abzuholen, wo sie sind. Es riet dazu, Quartierskonzepte von vornherein mit den Eigentümern zu erarbeiten. Als Beispiel nannte er die Einbindung von Haus & Grund Kiel im Quartier Klimagaarden im Rahmen einer Anwohnerbefragung. Auf Grundlage der Daten, wie die Eigentümer zu ihrer Immobilie stehen und welche Pläne sie haben, wurden dann passgenaue Möglichkeiten entwickelt. In Kiel werde neben der Rechtsberatung auch die Bauberatung über Haus & Grund angeboten, so wolle man zum Werterhalt privater Immobilien beitragen. Für den Aufbau einer Kultur der energetischen Stadtsanierung betonte er mit Blick auf den vorangegangenen Vortrag, dass Eigentümer nicht Beteiligungsobjekte, sondern Beteiligungssubjekte sein sollten – Haus & Grund könne hierfür noch stärker als Schlüssel genutzt werden.

**Lena Rosenau**, Sanierungsmanagerin im Hannoveraner Quartier Oberricklingen, hob hervor, dass es viele Strategien brauche, um Zugang zu Privateigentümern im Quartier zu finden. In Oberricklingen habe das Sanierungsmanagement-Team ältere Eigentümer gut über die klassischen Medien wie

Zeitungsannoncen und Hauswurfsendungen erreicht. Wichtige Anker waren auch der lokale Siedlerbund sowie die rege Präsenz, die das Sanierungsmanagement mit einem rollenden Fahrradbüro zeigte. Bei den jüngeren Familien erwies sich der Umweg über die Kinder als erfolgreich. Das Sanierungsmanagement-Team verteilte Flyer in den Schulen, auch halfen spielerische Aktionen auf Stadtfesten, um das Thema über die Kinder zu den Eltern zu tragen. Das Team habe insgesamt verschiedene erste Erfolge verbucht: ein Eigentümerstammtisch ist aufgebaut, das Angebot der kostenlosen Initialberatung werde rege genutzt, die jährliche Sanierungsquote liege bei 3,9% (Voll- und Teilsanierungen). Was für Frau Rosenau jedoch die zentrale Herausforderung bleibt, ist die fortlaufende Begleitung von Eigentümern, die eine Initialberatung erhalten haben. Mit Verweis auf Herrn Bergemann nannte sie die Haus & Grund Vereine als möglichen Partner, um Wissen für das gemeinsame Ziel des Klimaschutzes zu teilen. Für die Etablierung einer Kultur der energetischen Stadtsanierung sah sie das Sanierungsmanagement als wichtiges Bindeglied zwischen Eigentümern und der Kommune bzw. den kommunalen Unternehmen. Das Sanierungsmanagement könne den Eigentümern neutrale Beratungen geben und gucken, „wo der Schuh drücke“ und zugleich wichtiges Hintergrundwissen zu Erfolgen und Misserfolgen kommunaler Strategien aus dem Quartier zurück in die Kommune senden.





## Ausblick

**Anke Brummer-Kohler**, Leiterin der Abteilung Stadtentwicklung, Wohnen, öffentliches Recht im BMUB, resümierte, dass der Bund und die KfW mit dem KfW-Förderprogramm Energetische Stadtsanierung und mit der Begleitforschung seinerzeit den richtigen Weg eingeschlagen haben. Sie hob hervor, dass die Ergebnisse alle Beteiligten auffordern, diesen Weg auch weiter zu gehen. Der Weg vom Gebäude zum Quartier biete für Kommunen eine wichtige Umsetzungsebene, den im letzten Jahr verabschiedeten Klimaschutzplan 2050 des Bundes zu erreichen. Um den Weg weiterzuführen, beabsichtige das Ministerium in der zweiten Jahreshälfte erneut eine Begleitung und Evaluierung des KfW-Förderprogramms auszuschreiben. Das Aufzeigen der Verschiedenartigkeit lokaler Ansätze und das Voneinander-Lernen sollen auch zukünftig möglich sein. Sie ermunterte die Interessierten am Programm die verschiedenen Medien der Begleitforschung – Broschüren, Wanderausstellung, Website – zu nutzen und für das Programm zu werben und ermunterte die Kommunen dazu, weiterhin im Programm aktiv zu sein. Abschließend dankte Frau Brummer-Kohler im Namen ihres Referats allen in der Begleitforschung Beteiligten sowie den Referenten, der Moderation und den Teilnehmern der Fachtagung.





